



2. BDF-Forum Inklusion - Mainz, 6. 9.2014

Inklusion älterer Menschen – Wunsch oder Wirklichkeit?

Prof. Ursula Lehr

Zusammenfassung:

Der Begriff „Inklusion“ wurde in den 1970er Jahren von Talcott PARSONS in die Soziologie als Einbeziehung der Menschen in Teilsysteme der Gesellschaft eingeführt und zunächst auf **„gleiche Bildungschancen“** bezogen. In dieser ursprünglichen Bedeutung ist die Inklusion Älterer vom Gesetz her weitgehend Wirklichkeit – vorausgesetzt, die Voraussetzungen stimmen. Da aber die Voraussetzungen für ein Uni-Studium gewisse Schul- und Bildungsabschlüsse sind, die man bei Älteren seltener findet, liegt hier eine Benachteiligung vor, die aber nicht primär durch das Lebensalter bedingt ist. Heute wird der Begriff vor allem im Kontext von Behinderung, Migration und Integration verwendet.

Der Begriff wurde dann ausgeweitet; heute wird er für jede Form von Teilhabe gebraucht und damit verwaschen (in Abgrenzung zu Exklusion).

„Inklusion“ übertragen auf das Thema „Älterwerden“: Unser gesamter Lebensweg ist begleitet von einer **Vielzahl von Altersgrenzen**, die in Kindheit und Jugend eine Ausweitung des Lebensraumes bedeuten, mit zunehmendem Alter mehr und mehr eine Eingrenzung (Berufstätigkeit, Zulassung zum Ehrenamt, Kreditvergabe u.a.m.) und nur in seltenen Fällen eine Vergünstigung (Tarifvertrag, mehr Urlaub, ermäßigte Eintrittskarten, Bahncard für Senioren – „Senioritätsprivilegien“). Teilweise wirken sich Vergünstigungen (Tarifvertrag) allerdings negativ auf Älter werdende aus und verhindern Einstellungen.

Eine Vielzahl psychologischer Studien zeigt: Mit zunehmendem Lebensalter sagt die Anzahl der Lebensjahre immer weniger aus über Fähigkeiten, Fertigkeiten, Verhaltens- und Erlebensweisen. Hier ist die Interindividualität der Entwicklung zu beachten. So gilt: **Eine jede Altersgrenze ist kritisch zu hinterfragen** (feste Altersgrenzen als Kriterium für Leistungsfähigkeit sind abzulehnen).

Fehlende Inklusion, Ausschluss aus gesellschaftlicher Teilhabe, ergeben sich bei vielen Formen der Behinderungen, die nun einmal – bei dem einen früher, dem anderen später, dem dritten gar nicht – mit zunehmendem Alter immer häufiger auftreten (Seh- und Hörfähigkeit, Mobilitätsstörungen etc.). **Hier trägt die dingliche Umwelt** (z.B. fehlende Aufzüge, Treppen ohne Handlauf, Fahrkartenautomaten, zu kurze Ampelphasen, schwieriger Einstieg in Bahnen und Busse, **„modernes Design“**, **Produktgestaltung**) zur Exklusion bei und verhindert gesellschaftliche Teilhabe. **Hier ist eine Herausforderung der Gesellschaft gegeben.**

Doch **Exklusion gibt es auch oft aufgrund eigener fehlender Lernbereitschaft**, einer Scheu vor dem Internet, einer Scheu vor technischen Entwicklungen. Mit anderen Worten: **auch der Ältere selbst muss etwas für seine Inklusion (oder besser: für sein „Inkludiertbleiben“) tun!**